

Kostspielige Leidenschaft

Thomas Kaplan besitzt die weltweit grösste Privatsammlung von Rembrandt-Gemälden – nun ist sie in Amsterdam zu sehen

PHILIPP MEIER, AMSTERDAM

Amsterdam feiert sein 750-jähriges Bestehen. Und aus diesem Anlass ist nun einer der berühmtesten Söhne der Stadt zurückgekehrt: Rembrandt Harmenszoon van Rijn. Geboren ist der grosse Maler des Goldenen Zeitalters zwar in der Stadt Leiden. Mehr als die Hälfte seines Lebens aber verbrachte er in der niederländischen Hauptstadt, dem kulturellen Epizentrum Hollands. Amsterdam war seine Wahlheimat. Amsterdam bescherte ihm seinen künstlerischen Aufstieg und schliesslich unsterblichen Ruhm.

Einen Höhepunkt der Feier Amsterdams und seiner reichen Geschichte bilden denn nun nicht weniger als 18 Gemälde von Rembrandt. Sie werden im H'Art-Museum im Rahmen einer Ausstellung niederländischer Malerei des 17. Jahrhunderts gezeigt. Alle 75 Werke der exquisiten Schau stammen aus der amerikanischen «Leiden Collection». Ihr Name bezieht sich auf Rembrandts Geburtsort. Denn diese Privatsammlung ist weltweit wohl auch die grösste an Werken von Rembrandt.

«Ich bin kein Materialist»

Thomas Kaplan entdeckte Rembrandt schon als kleines Kind. Mit seinen Eltern besuchte er immer wieder das Metropolitan Museum of Art in New York. An seiner frühreifen Begeisterung für den niederländischen Meister änderte sich auch nichts, als ihn seine Mutter eines Tages zwecks Erweiterung seines Bildungshorizonts in Sachen Kunst ins Museum of Modern Art (MoMA) ausführte. «Bling me back to Lembblandt», soll der sechsjährige Junge damals in Ermangelung seiner vorderen Milchzähne zu seiner Mutter gelispelt haben, als er sich im MoMA vor einer weissen Leinwand mit roter Linie wiederfand.

Bring mich zurück zu Rembrandt: Für Thomas Kaplan musste es immer wieder Rembrandt sein. Nun kehrt der Sammler mit seinen Rembrandts nach Amsterdam zurück – einer Stadt, die er besucht hatte, wann immer sich die Gelegenheit dazu bot: und dies vor allem aus einem Grund: Rembrandt.

Seit 2003 kaufte Thomas Kaplan sämtliche auf dem Markt verfügbaren Rembrandt-Gemälde. Er fand und erwarb sie mithilfe von Altmeisterhändlern oder auch über Auktionshäuser wie Sotheby's



Rembrandt van Rijn: «Selbstporträt mit verschatteten Augen», 1634.

DOMINIQUE SURH

und Christie's. Darüber hinaus sammelte er auch die Altmeister von Rembrandts Umfeld wie Gerrit Dou, Jan Lievens, Frans Hals, Jan Steen oder Gerard ter Borch. Heute umfasst seine Sammlung rund 220 Werke – darunter sogar einen Vermeer.

Sein Vermögen hat Thomas Kaplan mit Gold- und Silberminen gemacht. Bereits mit 35 Jahren war er Milliardär. Dass

der heute 62-jährige Unternehmer aber jemals einen Rembrandt sein eigen nennen würde, konnte er sich in seinen kühnsten Träumen nicht vorstellen. Überhaupt: Kunst sammeln. «Ich bin kein Materialist», pflegte Kaplan zu sagen. Bis er eines Tages auf ein kleines Bildchen von Gerard Dou, einem Rembrandt-Schüler, stiess – das Porträt eines niederländischen Juristen. Gemalt war es auf eine Legierung aus

Silber und Kupfer. Die Anziehungskraft auf den Gold- und Silberhändler erfolgte ohne Zweifel auch über das Material des handtellergrossen Werks.

«Meine Frau fragte, wo das hinführen solle», so erinnert sich Kaplan an diesen Beginn seiner Sammelleidenschaft. Ein Bild sei ein Unfall, erwiderte er, zwei seien eine Sammlung. Und so kauften die Kaplans bald schon jede Woche ein Werk hinzu. Der charismatische Sammler macht heute kein Hehl aus seinem Enthusiasmus für die niederländische Altmeisterkunst. Thomas Kaplan ist nämlich auch ein passionierter Kunstvermittler – mit einem subtilen Verständnis für den Maler Rembrandt auch als Mensch.

Hier sei Rembrandt Rembrandt geworden, hier sei er da angekommen, wo er hingewollt habe, erklärt Kaplan in Amsterdam vor dem «Selbstbildnis mit verschatteten Augen». Rembrandt hatte es 1634 gemalt, kurz nachdem er sich in Amsterdam niedergelassen hatte. Es zeigt den Meister mit Béret und pelzverbrämem Umhang: elegant, selbstbewusst, mit konzentriertem Blick auf den Betrachter – einen jungen Mann, der weiss, was er will.

Rembrandt sei ein Egomane gewesen, und niemand, nicht einmal Picasso, habe mehr Porträts von sich selbst geschaffen als er, führt Kaplan aus. Die Selbstporträts hätten sich indes bestens verkauft. Wer einen Rembrandt von Rembrandt zu Hause an der Wand hängen gehabt habe, der habe es geschafft: Rembrandt, das bedeutete höchstes Prestige in den damaligen Kreisen der Elite. «Das war, wie wenn man heute einen Warhol besitzt.»

Thomas Kaplans Bedürfnis, die Öffentlichkeit nicht nur an seinen Kunstschätzen, sondern auch an seiner Passion für dieselben teilhaben zu lassen, ist in solch anschaulichen Hinweisen auf unsere Zeit besonders spürbar. Kunst vermöge Brücken zu schlagen, auch über die Jahrhunderte, davon ist er überzeugt.

Liebe zu Raubkatzen

Thomas Kaplan ist Kunstsammler, aber er lebt nicht mit seinen Werken. Er versteht sie als eine Art Bibliothek. In den vergangenen Jahren hat er unzählige davon als Leihgaben in Ausstellungen und Museen rund um den Globus geschickt. Denn Kaplan ist mehr Schöngeist mit Visionen als stolzer Eigentümer. Wenn er nun in Amsterdam ankündigt, sein allererstes Werk, das er von Rembrandt

erworben habe, nach der Ausstellung versteigern zu lassen, dann geht es ihm um eine gute Sache.

Es ist die Zeichnung einer jungen, liegenden Löwin. Der Erlös soll grossen Wildkatzen zugutekommen – einer weiteren Leidenschaft Kaplans. Seit 2006 setzt er sich mit seiner Stiftung Panthera weltweit für Raubkatzen in freier Wildbahn ein. Die Schönheit dieser Tiere hat es ihm angetan.

Dabei hat Kaplan eine ziemlich differenzierte Vorstellung von Schönheit. Er verrät sein Lieblingswerk in seiner Sammlung. Und lässt dabei erkennen, dass Schönheit für ihn nicht an der glänzenden Oberfläche aufhört, sondern mit Tiefe zu tun hat. Sein Favorit ist das späte Porträt einer alten Frau. Rembrandt gebe ihr in diesem dunklen Bild mit dem für seine Malerei so charakteristisch pastosen Auftrag dieselbe Würde, wie er sie jeder anderen Person, ob Edelmann, junger Frau oder Kind, zu geben pflegte.

Kaplan ist überdies überzeugt davon, dass es sich bei der Abgebildeten um dieselbe Frau handle wie bei jener Bediensteten mit weisser Haube in dem ersten Rembrandt-Gemälde, das er erworben hatte: Es ist eine Studie in Öl von 1640, die wohl eine Angestellte in Rembrandts Amsterdamer Haushalt zeigt.

Ein absolutes Highlight der «Leiden Collection» aber ist das kleine Gemälde von Johannes Vermeer, das bereits in der grossen Amsterdamer Vermeer-Ausstellung im Rijksmuseum von 2023 zu bewundern war. Werke von Vermeer in Privatbesitz sind äusserst rar, nur gerade 37 Gemälde sind vom Delfter Meister bekannt. Thomas Kaplan kam zu dem Kleinod durch einen Glücksfall.

Während der Finanzkrise 2008 wollte es der Las-Vegas-Kasino-Betreiber Steve Wynn loswerden. Kaplan musste es gleichsam als Beigabe übernehmen, um Wynn das erwähnte «Selbstporträt mit verschatteten Augen» von Rembrandt abkaufen zu können. Er habe gleich realisiert, dass der Vermeer die noch grössere Trophäe gewesen sei als der Rembrandt.

Jetzt wird das kleine Bildchen in Amsterdam, das nicht mehr als A4-Format misst und eine junge Frau am Cembalo zeigt, erstmals in einem seltenen Originalrahmen aus der Zeit präsentiert.

«From Rembrandt to Vermeer, Masterpieces from the Leiden Collection», H'Art-Museum, Amsterdam, bis 24. August.

60-stöckiger Koloss balanciert wie eine Ballerina auf Zehenspitzen

Norman Fosters neuer Hauptsitz für die Bank JP Morgan Chase in New York soll der höchste «vollelektrische» Turm in Manhattan sein

ULF MEYER

Nach der Corona-Pandemie kam die Frage auf, ob die grossen Konzernsitze und Bürohochhäuser, die nicht nur in Amerika die besten Lagen in den Innenstädten besetzen, jemals wieder voll genutzt würden – oder ob das Home-Office den Bautypus des Corporate Towers dauerhaft obsolet machen würde. Ebenso wurde diskutiert, ob dies eine gute oder eine schlechte Nachricht für die Vitalität der Innenstädte wäre.

Obwohl viele ehemalige Bankhochhäuser an der Wall Street für teure Wohnungen umgenutzt wurden, will man in Midtown Manhattan, dem berühmtesten Geschäftsviertel der Welt, von einer etwaigen Krise des Konzernhochhauses nichts wissen: Auch wenn die neuen ultrahohen Spargeltürme am Südrand des Central Park überwiegend dem Wohnen dienen, spriessen in Midtown neue Bürotürme in den Himmel.

Das prominenteste und höchste Beispiel ist der neue Hauptsitz der grössten Bank der Welt. Die Firma JP Morgan Chase hat den Altmeister der britischen Hightech-Architektur, Lord Norman Foster aus London, gebeten, den Bankenturm zu entwerfen. Fosters kometenhafter Aufstieg in der zeitgenössischen Architektur hatte mit einem Bankhoch-

haus für die HSBC in Hongkong begonnen. Angesichts der Tatsache, dass Foster 89 Jahre alt ist, können die beiden Bankhochhäuser in Hongkong und New York also als Alpha und Omega seiner ungewöhnlich erfolgreichen Architektenkarriere gelesen werden.

Und das Omega, der neue Riesenturm für JP Morgan Chase, zeigt nun alle Vor- und Nachteile des Bautypus wie in einem Brennglas. Die Lage zwischen Park Avenue und Madison Avenue sowie 47th und 48th Street könnte nicht besser sein. Um das dichte Geschäftsviertel rund um den Grand-Central-Bahnhof nicht weiter zu verschatten oder die Strassenschluchten visuell zu erdrücken, hat Foster sich für die unteren acht Etagen seines Superhochhauses eine Besonderheit einfallen lassen: Der Turm verjüngt sich nach unten.

24 gigantische Stützen

Riesige diagonale Stahlstreben stemmen den Turm in die Höhe und prägen auch dessen Fassaden. Sie steifen das Gebäude aus und geben ihm Stabilität. Sie erinnern dabei an die späten sechziger Jahre, an Bauten wie der John Hancock Tower in Chicago, die derlei ablesbare Tragwerke zu ihrem ästhetischen Höhepunkt führten. Bei Foster tragen 24 gigantische Stützen die Lobby und die Etagen darüber,

die sich durch Rücksprünge im Westen und im Osten zur Spitze hin elegant verjüngen. Das Hochhaus, grösser als das Empire State Building, balanciert wie eine Ballerina auf Zehenspitzen.

Heutzutage müssen sich Bauherren und ihre Architekten für den Bau energiehungriger Supertürme rechtfertigen. Das gilt auch für die New Yorker Grossbank und ihren Neubau in Manhattan: Stahl, Glas und Beton, die für den Bau verwendet wurden, verursachen schliesslich hohe CO₂-Emissionen. Auch der Betrieb von solchen Bürohochhäusern, ihre Klimaanlagen, die Lifts und das elektrische Licht sind verantwortlich für einen Grossteil des Energieverbrauchs in einer Metropole wie New York.

Foster, dessen Karriere auf der Anwendung von Prinzipien der Biologie und der Physik auf die Architektur moderner Geschäftshäuser gründet, verspricht «Netto-null-Betriebsemissionen» für seinen Riesenturm, denn die neue Unternehmenszentrale ist der «höchste voll-elektrische Turm der Stadt». Dieser Begriff soll beschreiben, dass die vom und im Gebäude genutzte «saubere» Energie ausserhalb der Stadt erzeugt wird.

Der elektrische Strom zum Betrieb des JP-Morgan-Chase-Turms kommt aus bestehenden Wasserkraftwerken und hat folglich keine Auswirkung auf die Treib-

hausgasemissionen der Stromerzeugung in New York. Im Betrieb fallen also keine Emissionen an. Den Staudamm gab es jedoch zuvor schon. In der Stadt New York wird sonst mit dampf- oder wasserbasierter Fernwärme geheizt, weswegen in jedem New-York-Film malerisch Dampf aus den Gullys strömt. Zur Erzeugung der Fernwärme wurden traditionell fossile Brennstoffe und Müll eingesetzt. Zudem verbietet die Stadt New York die Verwendung von Erdgas in Neubauten.

Wo schon Nikola Tesla war

Kritiker halten das jedoch für Augenscheinerei, einen Fall von Greenwashing, denn die graue Energie wird nicht betrachtet. Der Bauherr liess nämlich das riesige Union Carbide Building abreißen, um Platz für seinen Neubau zu schaffen. Der 52-stöckige Turm von 1960 ist das höchste ohne Notwendigkeit abgerissene Hochhaus der Welt. Zwar wurden fast alle Komponenten des Gebäudes rezykliert, aber auch das erforderte viel Energieaufwand. Der Vorgängerturm war von einer Architektin, Natalie de Blois, entworfen worden und galt lange Zeit als höchstes Gebäude der Welt, das von einer Frau stammt.

In dem 423 Meter hohen Turm ist Platz für 14 000 Mitarbeiter. Das 60-stöckige Gebäude soll nicht nur nachhaltig sein,

sondern auch das Wohlbefinden und die Gesundheit seiner Nutzer fördern. Und die Planer argumentieren auch städtebaulich: Mehr als doppelt so viel öffentlicher Raum auf Strassenniveau bietet der Neubau im Vergleich zum abgerissenen Vorgängerbau. Breitere Gehwege und eine tausend Quadratmeter grosse Plaza vor dem Turm sollen ein Beitrag zur Aufwertung der Terminal City sein, wie der Stadtteil am Bahnhof heisst.

Er entstand vor hundert Jahren rund um das 1913 eröffnete Grand Central Terminal. Nur ausgewiesene New-York-Kenner wissen, dass auch der Vorgängerbau des neuen JP-Morgan-Chase-Hauptsitzes, das Union Carbide Building von Natalie de Blois, seinerseits ein schönes Gebäude verdrängte: Im Hotel Marguery von 1917 hatte sich einst der Erfinder, Forscher und Ingenieur Nikola Tesla eingemietet. Die Stadt ist ein Palimpsest, und der ökonomische Druck führt zu immer neuen Überschreibungen des urbanen «Textes».

Der neue Turm für die mächtige Bank ist fast doppelt so gross wie sein Vorgängerbau. Um das zu erreichen, musste der Bauherr allerdings einen himmlischen Trick anwenden: Das Baurecht kaufte er der benachbarten St. Bartholomew's Church ab, um ein derart hohes Ausrufezeichen in die Skyline von Midtown Manhattan zu pflanzen.

Neue Zürcher Zeitung	April 23, 2025	Philipp Meier
Costly passion		
<i>Thomas Kaplan owns the world's largest private collection of Rembrandt paintings – now on show in Amsterdam</i> Amsterdam celebrates its 750th anniversary. And to mark the occasion, one of the city's most famous sons has now returned: Rembrandt Harmenszoon van Rijn. The great painter of the Golden Age was born in the city of Leiden. However, he spent more than half of his life in the Dutch capital, the cultural epicenter of Holland. Amsterdam was his adopted home. Amsterdam brought him his artistic rise and ultimately immortal fame. A highlight of the celebration of Amsterdam and its rich history are no fewer than 18 paintings by Rembrandt. They are on display in the H'Art Museum as part of an exhibition of 17th century Dutch painting. All 75 works in the exquisite show come from the American "Leiden Collection." Its name refers to Rembrandt's birthplace. This private collection is also probably the largest collection of works by Rembrandt in the world. "I am not a materialist" Thomas Kaplan discovered Rembrandt as a young child. He visited the Metropolitan Museum of Art in New York time and again with his parents. His precocious enthusiasm for the Dutch master did not change one day when his mother took him to the Museum of Modern Art (MoMA) to broaden his educational horizons in the field of art. "Bling me back to Lembblandt," the six-year-old boy is said to have lisped to his mother, lacking his front baby teeth at the time, when he found himself in front of a white canvas with a red line at the MoMA. Take me back to Rembrandt: For Thomas Kaplan, it always had to be Rembrandt. Now the collector is returning to Amsterdam with his Rembrandts – a city he has visited whenever he had the opportunity: and for one reason above all: Rembrandt. Since 2003, Thomas Kaplan has bought all the Rembrandt paintings available on the market. He found and acquired them with the help of old master dealers or through auction houses such as Sotheby's and Christie's. He also collected the old masters of Rembrandt's circle, such as Gerrit Dou, Jan Lievens, Frans Hals, Jan Steen, and Gerard ter Borch. Today, his collection comprises around 220 works – including a Vermeer. Thomas Kaplan made his fortune with gold and silver mines. He was already a billionaire at the age of 35. However, in his wildest dreams, the 62-year-old entrepreneur could never have imagined that he would ever own a Rembrandt. In general: Collecting art. "I'm not a materialist," Kaplan used to say. Until one day he came across a small painting by Gerard Dou, a student of Rembrandt – a portrait of a Dutch lawyer. It was painted on an alloy of silver and copper. The attraction for the gold and silver dealer was undoubtedly also due to the material of the palm-sized work. "My wife asked where this was going," recalls Kaplan of the beginning of his passion for collecting. One picture was an accident, he replied, two were a collection. And so the Kaplans		

were soon buying an additional work every week. Today, the charismatic collector makes no secret of his enthusiasm for Dutch Old Master art. Thomas Kaplan is also a passionate art mediator – with a subtle understanding of the painter Rembrandt as a person.

This is where Rembrandt became Rembrandt, where he arrived where he wanted to be, explains Kaplan in Amsterdam in front of the “Self-Portrait with Shadowed Eyes.” Rembrandt painted it in 1634, shortly after he had settled in Amsterdam. It shows the master in a beret and fur-trimmed cloak: elegant, self-confident, with a concentrated gaze on the viewer – a young man who knows what he wants.

Rembrandt was an egomaniac and no one, not even Picasso, created more portraits of himself than he did, explains Kaplan. However, the self-portraits sold very well. Anyone who has had a Rembrandt by Rembrandt hanging on their wall at home has made it: Rembrandt meant the highest prestige in the elite circles of the time. “It was like owning a Warhol today.”

Thomas Kaplan’s need to share not only his art treasures with the public, but also his passion for them, is especially palpable in such vivid references to our times. He is convinced that art can build bridges, even across the centuries.

Love for big cats

Thomas Kaplan is an art collector, but he does not live with his works. He sees them as a kind of library. In recent years, he has sent countless works on loan to exhibitions and museums around the world. Because Kaplan is more an aesthete with a vision than a proud owner. When he announces in Amsterdam that the very first work he acquired from Rembrandt will be auctioned off after the exhibition, he is doing it for a good cause.

It is a drawing of a young lioness lying down. The proceeds will benefit large wild cats – another of Kaplan’s passions. Since 2006, he has been campaigning worldwide for cats of prey in the wild with his Panthera Foundation. The beauty of these animals appealed to him.

Kaplan has a rather differentiated idea of beauty. He shares his favorite work in his collection. And reveals that for him, beauty does not stop at the shiny surface, but has to do with depth. His favorite is the late portrait of an old woman. In this dark painting, Rembrandt gives her the same dignity – with the impasto application so characteristic of his painting style – that he used to give to every other person, whether nobleman, young woman, or child.

Kaplan is also convinced that the woman depicted is the same as the servant with the white hood in the first Rembrandt painting he acquired: It is a study in oil from 1640, which probably shows an employee in Rembrandt’s Amsterdam household.

An absolute highlight of the “Leiden Collection,” however, is the small painting by Johannes Vermeer, which was already on display in the major Amsterdam Vermeer exhibition at the Rijksmuseum in 2023. Works by Vermeer in private ownership are extremely rare; only 37 paintings by the Delft master are known to exist. Thomas Kaplan came across this gem by a stroke of luck.

During the 2008 financial crisis, Las Vegas casino operator Steve Wynn wanted to get rid of it. Kaplan had to take it over as an addition, so to speak, in order to be able to buy the aforementioned “Self-Portrait with Shadowed Eyes” by Rembrandt from Wynn. He

immediately realized that the Vermeer was an even bigger trophy than the Rembrandt.

Now the small painting, which measures no more than A4 and shows a young woman at the harpsichord, is being presented for the first time in Amsterdam in a rare original frame from the period.